

Waldbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Waldbad, Chronik und Anzeigenblatt für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbjährlich 70 Pfennig frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im inländischen Verkehr monatlich 1.80 Mk. Einzelnummern 10 Pf. Girokonto Nr. 50 bei der Oberamtspostkasse Neuenbürg. Zweigl. Waldb. : Bankkonto: Enztalbank Komm.-Bel. Völsel & Co. Waldbad. : Postfachkonto Stuttgart, 29 174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum im Bez. Grundr. 12 Pfg., auße. 15 einschl. Inf.-Steuer. Reklamzeile 30 Pfg. : Rabatt nach Tarif. Für Placate u. bei Auslieferung werden jeweils 10 Pfg. mehr berechnet. : Schluß der Anzeigennahme lägl. 8 Uhr vorm. : In Kontofällen od. wenn gerichtl. Beitreibung notw. wird, fällt jede Nachzahlung weg.

Druck, Verlag und Schriftleitung Theodor Gaid in Waldbad, Wilhelmstraße A 151; Wohnung: Charlottenstraße 221

Nummer 145

Februar 179

Waldbad, Montag, den 23. Juni 1924

Februar 179

Jahrgang 59.

Der Personalabbau im Reich

Ein bitteres Dokument

Um die Sparaktion, die unumgänglich für die Sicherheit der Währung und die Gesundung des Staates ist, möglichst rasch und wirkungsvoll in Gang zu bringen, blieb im Herbst des vorigen Jahres kein anderes als das rohe Mittel einer rein quantitativen Entlassung beim staatlichen Verwaltungsapparat durch Abbau. Der bittere Weg ist heute so gut wie zu Ende, die Operation im ganzen durchgeführt. Nur einige Länder hinken noch nach. Eine Denkschrift des Reichsfinanzministers legt davon Zeugnis ab. Wir entnehmen ihr folgende Tabellen des Abbauprozesses in der Reichsverwaltung:

Personalsabba:

Kopfstärke am 1. Oktober 1923	Beamte	Angestellte	Arbeiter
Bei den Hochbehörden	105 976	51 394	50 046
Bei der Reichsbahn	425 852	861	576 083
Bei der Reichspost- u. Telegraphenverwaltung einschl. Reichsdruckerei	294 127	8 492	79 383
Zusammen	825 955	60 747	705 512
	886 702		

Abgebaut bis Ende März 1924	Beamte	Angestellte	Arbeiter
(anschl. Wartegeldempfänger u. j. m.)			
Bei den Hochbehörden	7 207	24 370	13 411
Bei der Reichsbahn	85 749	508	186 658
Bei der Reichspost- u. Telegraphenverwaltung einschl. Reichsdruckerei	41 551	5 279	32 065
Zusammen	134 507	30 217	232 134
	164 724		
	396 858		

Der Abbau beträgt somit von dem Stande am 1. Oktober 1923:

A. Für Beamte	16,3 v. H.	Insgesamt (A-C) 24,9 v. H.
B. Für Angestellte	49,7 v. H.	
C. Für Arbeiter	32,9 v. H.	

Von den einzelnen Hochbehörden sind am schärfsten durch den Abbau betroffen worden: das Reichswirtschaftsministerium, das Reichsarbeitsministerium, das Reichsinnenministerium und das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

Unter Annahme eines durchschnittlichen Wartegeldes von 68 v. H. des aktiven Dienstverdienens wurden durch das abgebaute Personal erspart:

	f. Beamte f. Angest. f. Arbeiter Insges.			
	in Millionen			
Bei den Hochbehörden	6	40	16	62
Bei der Reichsbahn	67	1	224	292
Bei der Reichspost- u. Telegr. Verw., einschl. Reichsdruck.	32	9	38	79
Zusammen	105	50	278	433

So erfreulich bei aller Vorsicht der Beurteilung das finanzielle Ergebnis des Abbaues ist, so sehr wir gerade jetzt in den Wirren des Kampfes um das Sachverständigenurteil Anlaß haben, mit Stolz auf das zu weisen, was wir aus eigenem Willen und eigener Kraft zur Gesundung getan haben, so schmerzhaft ist die Vorstellung aller Härten, die der Personalabbau direkt und indirekt zur Folge gehabt hat. Der Gedanke daran ist besonders bitter, weil die von den Beamtenvertretungen und auch von uns unablässig geforderte Inangriffnahme des organischen Umbaus der Verwaltungsreform ausgeblieben ist. Wenn sie schon nicht ebenso rasch, wie der Abbau des Personals, wenn sie nicht gleichzeitig mit ihm möglich war, so mußte sie zum mindesten mit aller Energie vorbereitet werden. Die unumgängliche und ihm allein sinnvoll machende Ergänzung des Abbaues fehlt noch immer.

Gewiß hat man da und dort Ansätze gemacht, durch Zusammenlegung mancher Ministerien und ähnlichen ziemlich homöopathische Mittel. Wie man in kompetenten Kreisen über diese Halbheiten urteilt, das beweist am besten die Stellungnahme des preussischen Staatsrats zu der in Preußen in Szene gesetzten „Verwaltungsreform“: Ohne eine umfassende, große Verwaltungsreform mit Dezentralisation kann eine wirkliche Verminderung der Personal- und Sachausgabe nicht erzielt werden. Sie muß kommen, wenn das bittere Ziel des Abbaues nicht umsonst gewesen sein soll.

(Deutsche Allg. Zeitung.)

Neue Nachrichten

Französisierung der Schulen im Saargebiet
 Berlin, 21. Juni. Im saarländischen Landesrat kam es zu einer energischen Protestkundgebung sämtlicher politischen Parteien gegen die Praktiken der Schulverwaltung des Saar-

gebietes. Es wurde der Schulverwaltung der Vorwurf gemacht, daß sie die Französisierungsbestrebungen fördere, sich gegen die Selbstverwaltung der Gemeinden verbeuge und eine einseitige Personalpolitik treibe. Besonders wurde dagegen protestiert, daß zwei Lehrer, die Abgeordnete sind, wegen ihrer politischen Stellungnahme im Landesrat von den Schulbehörden gemahnt worden sind.

Französische Schandurteile

Berlin, 21. Juni. Einer Meldung der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge wurde von dem französischen Kriegsgericht in Landau der Student Ludwigs aus Mannheim zu 1 Jahr Gefängnis und die Studenten Hergott und Serffing zu je zwei Jahren Gefängnis und je 5000 M. Geldstrafe verurteilt. Ludwigs hatte im März in einem Paddelboot die beiden anderen Studenten, die keine Pässe hatten, von dem pfälzischen Ufer nach dem unbefestigten Gebiet übergesetzt. Aus dieser Tat konstruierte das Kriegsgericht Spionage und Geheimbinderei.

Dem gleichen Blatte zufolge sind auch in Düsseldorf von dem französischen Kriegsgericht 12 junge Leute zu Gefängnis und hohen Geldstrafen verurteilt worden, weil sie nach der Ankündigung im befestigten Gebiet verbotenen Jugendorganisationen angehört hätten.

Französischer Fortschritt in der Pfalz

Kaiserslautern, 20. Juni. Die Klagen der holzverarbeitenden Industrie der Pfalz über den Raubbau der Franzosen in den beschlagnahmten pfälzischen Staatswaldungen verstärken sich in der letzten Zeit noch, seitdem die französische Fortstregie zu Geheimverkäufen großer Holzbestände auf dem Stamm übergegangen ist. Die von der französischen Fortstregie bisher gefällten Holzmenge entsprechen etwa dem Stande des ganzen pfälzischen Forstamtes. Verträge, die von ihr mit zum Teil noch unbekanntem Firmen abgeschlossen sind, laufen bis 1927. Wenn Frankreich in Ausführung des Sachverständigenurteils eines Tages die Wäldungen zurückgibt, so ist das Pfand durch die vollendete Tatsache des völligen Raubbaus erheblich entwertet.

Das Unglück von Herlohn

Herlohn, 21. Juni. Die Zahl der Toten bei dem Strohhahnunglück erhöht sich auf 24. Die Zahl der Schwerverletzten beträgt 40. Leider ist noch mit weiteren Todesopfern zu rechnen. Heute finden sowohl in Herlohn, wie in Lehmathe Trauerfeiern für die Opfer des Unglücks statt. Während den Trauerfeiern und der Beisetzung der Toten bleiben die Geschäfte geschlossen.

Herriot und Rußland

Danzig, 21. Juni. Das „Posener Tageblatt“ meldet aus Paris: Herriot hat dem „Matin“-Vertreter auf Anfrage mitgeteilt, er glaube an keinen langen Bestand der Sowjet Herrschaft mehr. Deshalb habe er allen Grund, erst die Frage eingehend zu prüfen, ob eine Anerkennung Sowjetrußlands im Interesse Frankreichs liege. Die vom Terror verfolgte Russen aller Parteirichtungen würden in Frankreich immer ein sicheres Asyl finden. Auf seine Goldforderungen an Rußland verzichte Frankreich niemals.

Aufregung in London wegen der Ruhrfrage

Rotterdam, 21. Juni. Der „Courant“ meldet aus London: Herriots indirekte Androhung einer 37-jährigen Besetzung des Ruhrgebietes in seiner zweiten Kammerrede hat in Londoner Regierungskreisen eine ungeduldige Erregung hervorgerufen. Die „Times“ schreiben, Mac Donald habe sofort den englischen Vorkaufmann in Paris beauftragt, ihm den authentischen Wortlaut der Rede zu telegraphieren. „Labour Leader“ schreibt, unmöglich könne sich Herriot in diesem Sinne geäußert haben, denn England und besonders die englische Arbeiterpartei machten diese Politik gegen Deutschland nicht mit. Sie entspreche aber auch nicht den Erwartungen, die man von Herriot bei Uebernahme seines Amtes vorausgesehen habe.

Begnädigung der Ruhr-Gefangenen

Genf, 21. Juni. Das „Echo de Paris“ meldet, das französische Kabinett habe am Donnerstag die Direktiven an die Strafvollstreckungsbehörde der Besatzungsarmee für die Behandlung der Begnadigungsanträge gegeben. Die Anträge seien innerhalb einer Monatsfrist an den Kriegsminister zu richten, sofern sie von den Gefangenen, ihren Angehörigen oder den deutschen Behörden des besetzten Gebietes ausgingen. Dem „Echo“ zufolge sind die ersten Amnestierungen für September ds. Js. zu erwarten.

Was soll in Chequers verhandelt werden?

Paris, 21. Juni. Der „Petit Parisien“ erklärt zu der bevorstehenden Verhandlung in Chequers, der Punkt worüber man sich vor allen Dingen einigen müsse, sei die militärische Besetzung. Die französische Regierung erklärte, daß nach dem Sachverständigenbericht die Wiederherstellung der Wirtschaftseinheit keinesfalls den Ver-

nicht auf die militärische Besetzung in sich schließe. Mac Donald erklärte, obwohl er die Besetzung des Ruhrgebietes niemals anerkannt hätte, den belgischen Ministern, er wolle nicht auf die Vergangenheit zurückkommen. Man müsse daraus schließen, daß ein Einverständnis auf der Grundlage der auf ein Mindestmaß herabgesetzten Besetzung, die unsichtbar sei, möglich wäre. Diese Besetzung hätte progressiv nach Maßgabe der Erfüllung der Verpflichtungen durch Deutschland zu Ende zu gehen. Herriot beabsichtige nicht, noch einen Tag länger als nötig im Ruhrgebiet zu bleiben. Was die Garantiefrage anbetreffe, so erklärte Mac Donald belgischen Ministern, im Falle daß Deutschland seine Verpflichtungen nicht erfülle, werde es Frankreich, England und Belgien unerlässlich und einzig finden. Er gab jedoch keine Auskunft über die Sicherheit und die Garantien, die in diesem Falle mit gemeinsamem Einverständnis ergriffen werden sollten. Ebenso wenig sei ein Einverständnis über das Regime der rheinischen Eisenbahnen erzielt, wodurch die Regierung Poincaré die Sicherheit der Besatzungstruppen habe gewährleisten wollen. Schließlich sei das Sicherheitsproblem zu behandeln. Diese Frage sei niemals zwischen der Regierung Macdonald und der französischen Regierung erörtert worden. Herriot sprach von den Sicherheitspakt unter der Kontrolle des Völkerbundes. Können wir hierdurch Verwirklichung erlangen? Die Verhandlungen, die heute in Chequers beginnen, würden vielleicht einige Andeutungen über die Frage bringen.

Breitscheid bei Herriot

Paris, 21. Juni. Reichstagsabgeordneter Breitscheid erklärte einem Redakteur des „Centre“, es sei lächerlich, zu behaupten, er habe Herriot den Rat gegeben, General Nollet zum Kriegsminister zu ernennen. Er kenne Herriot seit zwei Jahren. Er sah ihn in Berlin, als er nach Rußland abreiste. Er hatte mit ihm in Paris eine rein private Zusammenkunft, er habe weder den offiziellen noch offiziellen Auftrag, sondern habe nur gewünscht, die Bekanntschaft zu erneuern. Er sei überzeugt, daß Herriot vom besten Willen beseelt sei, und daß er alles tue, was in seiner Macht stehe, um die Wiederaussöhnung zwischen Frankreich und Deutschland herbeizuführen. Breitscheid sprach sich dann über den Sachverständigenbericht aus. Deutschland nahm den Bericht Dawes durch die Abstimmung im Reichstag vor einigen Tagen an. Die deutsche Regierung bereite zurzeit die Durchführgesetze für den Bericht vor. Die übrigen Regierungen hätten den Bericht angenommen oder würden ihn noch annehmen. In ihm habe man es also mit einer Grundlage für den Frieden Europas zu tun. In der Rede des französischen Ministerpräsidenten sehe er aber einen Satz, der ihm ein wenig gefährlich erscheine. Es handle sich um die Räumung des Ruhrgebietes. Herriot erklärte, er könne das Ruhrgebiet nicht räumen. Man werde in Deutschland den Sinn dieses Satzes nicht begreifen. Nach seiner Auffassung seien sämtliche Garantien und sämtliche Pfänder durch den Sachverständigenbericht gegeben, und wenn man sich andere Garantien und andere Pfänder verschaffen wollte, so wäre dies unvermeidlich der Keim für neue Schwierigkeiten und neue Unstimmigkeiten. Deutschland würde erklären, man legt uns den Sachverständigenbericht vor. Wir nehmen ihn an; was will man also noch mehr. Man möge überdies nicht vergessen, daß der Sachverständigenbericht nicht allein die Grundlage der Wiederaussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich, sondern daß er auch die Grundlage der europäischen Wiederaussöhnung sei.

Wie man in Paris die Militärkontrolle begründet

Paris, 21. Juni. Der „Matin“ bringt an leitender Stelle einen neuen Artikel zu den angeblichen Kriegsvorbereitungen Deutschlands. Die Ausführungen des Blattes gipfeln in der Forderung nach Wiederaufnahme der interalliierten Militärkontrolle. Das Blatt behauptet, Deutschland sei in der Lage, 100 Divisionen zu bewaffnen, wenn mit der Kontrolle auch nur zehn Monate ausgeübt würde. Tatsächlich ruhe sie bereits seit zwölf Monaten.

Deutschland und der Völkerbund

London, 21. Juni. Der Berliner Berichterstatter des „Daily Telegraph“ hat gestern „von den höchsten Persönlichkeiten im Deutschen Reich“ maßgebliche Äußerungen über die zukünftige deutsche Politik erhalten, die in englischen Regierungskreisen erhebliches Aufsehen erregen. Reichsminister Dr. Marx erklärte den Journalisten, daß die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund noch nicht reif für Diskussionen sei. Die deutsche Regierung sei durchdrungen vom Begriff der Völkerbundsolidarität. In diesem Sinne habe sie wiederholt ihre Zustimmung zu den Grundgesetzen des Völkerbundes erklärt. Die organisatorischen und tatsächlichen Mängel des gegenwärtigen Völkerbundes seien aber derart, daß die deutsche Regierung in dem Völkerbund nicht einmal eine Annäherung an die eigenen Ideale zu erblicken vermöge. Aus diesem



Gründe befehle sich die deutsche Regierung keineswegs, dem Genfer Völkerbund beizutreten. Andererseits lehne sie den Eintritt nicht ab, wenn er von anderen Völkern gewünscht werden sollte. Bisher habe Deutschland sich über diese Frage überhaupt nicht zu entscheiden gehabt. Einflußreiche Mitglieder des Völkerbundes hätten wiederholt und erst neuerdings den Eintritt Deutschlands abgelehnt. Der französische Ministerpräsident Herriot habe in seiner Regierungserklärung gleichfalls dargelegt, daß Deutschlands Eintritt in den Völkerbund davon abhängig gemacht werden müsse, daß die Sicherungs- und Reparationsfrage gelöst sei. Deutschland könne keine zurückgehenden Bedingungen und keine Probezeit als Voraussetzungen eines Eintritts in den Völkerbund annehmen. Die deutsche Regierung habe daher erklärt, daß sie nur dann den Eintritt in den Völkerbund beantragen werde, wenn ihr ein ständiger Sitz im Völkerbund zugesichert werde ein Ziel, das von vornherein sowohl von Deutschland als auch von Rußland ins Auge gefaßt worden sei. Es hätten bis jetzt keine Verhandlungen über diesen Punkt stattgefunden. Es sei jedoch eine allgemein bekannte Tatsache, daß mehrere führende Mächte im Völkerbund Deutschland die volle Gleichberechtigung in diesem Sinne verweigerten. Das beweise aber gerade, daß die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund noch nicht reif zur Diskussion sei. Deutschland habe keine Sehnsucht nach einem Völkerbund, der auch weiterhin nur ein Interessensbund der Siegerstaaten bleiben soll.

London, 21. Juni. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt: Macdonald gab zu verstehen, daß überhaupt keine Informationen über seine Unterredung mit Herriot für die Presse ausgegeben werden. Dieses Verfahren stehe in seltsamem Widerspruch zu seinem früheren Eintreten für die offene Diplomatie. Die britische wie die französische öffentliche Meinung seien berechtigt, zu wissen, wohn ihre Länder geführt werden. Die Gesichte der Nationen könnten nicht ausschließlich einzelnen Staatsmännern überlassen werden. Kein britischer Premierminister habe sich in Behandlung von Problemen dieser Art in der Rasse isoliert, wie Macdonald es tue, und dies zwar zunächst gegenüber seinen Kollegen und Sachverständigen anderer Völker als der von ihm verwalteten, z. B. des Schatzamtes, dann gegenüber der öffentlichen Meinung, die ihren Ausdruck in der Presse findet. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß Herriot nicht ebenso verfuhr. Der französische Premierminister habe sich erst vor kurzem zugunsten der offenen Diplomatie und des Vertrauens zur Presse ausgesprochen. Kein französischer Premierminister der letzten Zeit, nicht einmal Poincaré, wagte es je, die Presse und die öffentliche Meinung unbedacht zu lassen. Die Beschränkungen, die der britische Premierminister seinem französischen Kollegen gerne auferlegen möchte, müßten ihn in eine besonders schwierige Stellung bringen.

Die Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger

Die in diesen Tagen in Stuttgart stattfindende, von über 1000 Personen besuchte Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger nahm am 20. Juni in dem prunkvollen Weihen Saale des Neuen Schlosses mit einem die Bedeutung der Presse im öffentlichen Leben würdigenden Begrüßungssatz ihren Anfang. Anwesend waren sämtliche württembergische Minister, sowie sonstige Spitzen staatlicher und städtischer Behörden und General Reinhardt. Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Vorsitzenden des Vereins württembergischer Zeitungsverleger, Direktor Karl Esser, ergriff zunächst Staatspräsident Vazille das Wort. Nach herzlichem Willkommengruße wies er darauf hin, daß Württemberg immer eine Heimat bürgerlicher Freiheit gewesen, die unentbehrlich ist für eine hochstehende Presse, erinnerte an den erbärmlichen Betrug und Lügenfeldzug, dem die feindliche Presse während des Krieges diene und führte weiter aus: Unsere Zeit ist durch zwei Ideen beherrscht; die soziale als die Grundlage der Staaten und das sog. Selbstbestimmungsrecht der Völker als Ausdruck ihres Strebens nach Freiheit und Unabhängigkeit. Zum Träger beider Ideen hat sich das revolutionäre Rußland gemacht. Wenn die Weisheit der europäischen Kabinette keinen Weg zu einer friedlichen Verwirklichung dieser Ideen findet, so werden sie mit dem Schwert ihren Weg bahnen und es wird dann eine Völkerbewegung in allen Kontinenten geben, wie sie die Welt

noch nie gesehen hat. Jedes Volk hat seine Mission wie sein Schicksal durch seine Eigenart erhalten. Jedes Volk hat auch einen Glauben an seine Mission und das gibt seiner Politik Einheitlichkeit und Schwungkraft. Nur in Deutschland gibt es keinen allgemeinen Glauben an eine deutsche Mission. Ist aber nicht gerade jetzt die Zeit reif für eine Mission des deutschen Volkes? Die Ideen haben während des Weltkrieges das deutsche Volk in zwei feindliche Lager gespalten und damit den Untergang seines mächtigen Reiches herbeigeführt. Nur Ideen können den Zwiespalt beseitigen. Jede Partei bekennet sich zur sozialistischen Idee. Was fehlt ist die Gemeinsamkeit eines außenpolitischen Ideals. Hier hat die Presse eine Mission zu erfüllen, deren Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Die deutschen Stämme werden wie Parias behandelt, Europa verweigert ihnen das Recht auf nationalen Zusammenschluß. Das europäische Problem besteht darin, einen neuen weltweiten Krieg wegen dieser Fragen zu verhindern. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker bringt die Lösung. Der Zweck des Martynus des deutschen Volkes ist offenbar, es zum Bannerträger dieser Idee zu machen. Sie entspricht der Gerechtigkeit und Objektivität des deutschen Geistes und ist deshalb die Basis, auf der sich das ganze deutsche Volk wieder zusammenfinden kann. Ich bitte die deutschen Zeitungsverleger um ihre Mitwirkung in diesem idealen Kampfe. Denn der B.D.Z. dient ja nicht nur seinen wirtschaftlichen Interessen, er hat auch eine hohe sittliche und geistige Aufgabe, und der Verleger als Träger des Charakters der Zeitung, ist mit seinen Mitarbeitern stärkste Kraft in der Entwicklung der öffentlichen Meinung. Möge es den Verlegern gelingen, zu den vielen Ehrenmitgliedern, auf die sie Anspruch haben, dereinst den stolzen Zusatz zu dürfen, die deutsche Volksgemeinschaft wieder hergestellt und das deutsche Volk reif zu einer großen weltgeschichtlichen Aufgabe gemacht zu haben. (Stürmischer Beifall).

Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager überbrachte die Grüße der Stadt, betonte die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Verleger und Redakteur, um dem Volke das Beste zu bieten, sein Denken in die Höhe zu führen, das kulturelle Niveau der Leser zu erweitern und wünschte der Tagung einen schönen Verlauf und eine segensreiche Wirkung für die Aufrichtung des deutschen Vaterlandes.

Landtagspräsident Körner wies auf die wertvolle Arbeitsgemeinschaft zwischen Volksvertretung und Zeitungsverleger hin, gab die Versicherung, daß in der württembergischen Volksvertretung die Fraktionen mit ihm in der Wertschätzung der wichtigen Arbeit der Verleger einig sind und daß alles geschehen soll, ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zu pflegen. Ihren Bestrebungen, die deutsche Presse in ihrer großen Vielgestaltigkeit als eine treue Mitarbeiterin in allen öffentlichen und politischen Angelegenheiten gesund zu erhalten und zu fördern, sie frei, unabhängig und leistungsfähig zu gestalten, muß ja gerade die Volksvertretung ganz besondere Sympathien entgegen bringen.

Der Rektor der Universität Tübingen, Professor Dr. Stoß dankte der Presse, daß sie der Wissenschaft in schwerster Zeit immer treu zur Seite stand und erbat ihre Mitarbeit darin, daß die Vertreter deutscher Wissenschaft von internationalen Kongressen nicht mehr ferngehalten werden, damit die Wissenschaft wieder ein internationales Gut der ganzen Menschheit werde.

Der Rektor der Technischen Hochschule, Professor Dr. Grube, betonte in seiner Begrüßungsansprache die fördernde Wechselwirkung zwischen Technik und Zeitung. Die Entwicklung der Presse zu ihrer Höhe war eng verknüpft mit der Entwicklung der Technik. Jeder ihrer Fortschritte wurde sofort verwandt, um den wundervollen Herstellungsgang der Zeitung zu verbessern. Andererseits hat die Presse in immer verstärktem Maße die Spalten der Besprechung technischer Fragen geöffnet und dadurch die technischen Bestrebungen gefördert, wofür sich die Wissenschaft zu herzlichem Danke verpflichtet fühlt.

Namens der Stuttgarter Handelskammer und des Württ. Industrie- und Handelslags erbat der Handelskammerpräsident, Kommerzienrat Kaufmann der Tagung die herzlichsten Wünsche, wobei er auf die guten Beziehungen zwischen Handelskammer und Presse, sowie auf die Förderung des Wirtschaftslebens durch die Presse Bezug nahm.

Buchdruckereibesitzer Alfred Walcker, Vorsitzender des Kreises IV des Deutschen Buchdruckervereins, berührte die engen Beziehungen zum Verlegerverein namentlich in den Lohnaristfragen des Buchdruckergewerbes und sprach den Wunsch aus, daß bezüglich des Journalistengesetzes eine Lösung gefunden werde, die bei Wahrung der unveräußer-

lichen Rechte des Verlegers doch die Schriftleiter zu deren besten Freunden mache.

Der stellv. Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Landesverband Württemberg, Chefredakteur Dr. Horschler, führte aus: Auch wir Redakteure nehmen den lebhaftesten Anteil an Ihren Beratungen. Unser aller Streben ist auf ein gemeinsames Ziel eingestellt: Mehrere und Förderer des Ansehens und der Bedeutung der deutschen Presse zu sein. Uns ist ein hohes Amt vertraut. Des Vaterlandes Würde ist in unsere Hand gegeben. Die Presse ist vielfach der einzige Gradmesser für das Denken und Wollen des Volkes, daher ihre Verantwortung und ihre Bedeutung gegenüber dem Volke. Es ist ein besonderer Ruhmesittel der Presse und ein hohes Verdienst, daß sie sich auch in den vergangenen schweren Zeiten sauber gehalten hat. Der Presse kann es gar nicht gut genug geben, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen will. Und diese Aufgabe kann sie nicht erfüllen, wenn sich der Verleger im Existenzkampf verkehrt und wenn der Redakteur in den wirtschaftlichen Tages Sorgen verklümmert. Daran, daß dem nicht so ist, hat das ganze deutsche Volk lebhaftes Interesse. Mögen die zur Beratung stehenden Fragen des internen Aufbaus der Presse in einer Weise gelöst werden, daß sie der deutschen Presse zum Heil und damit dem Vaterland zum Segen werden.

Der Vorsitzende des Württ. Journalisten- und Schriftstellervereins, Redakteur Adolf Heller, stellte mit besonderer Genugtuung fest, daß im Schwabenlande von jeher das Verhältnis zwischen Verleger und Redakteur ein durchaus freundliches und vertrauensvolles gewesen ist und daß die gemeinsamen Aufgaben gemeinsam gelöst wurden. Der Redner verlangte die Beseitigung der gesetzlichen Bestimmungen über den Zeugniszwang und schloß mit dem Wunsche, daß in der Frage des Journalistengesetzes eine Lösung gefunden werde, die den Interessen und Bedürfnissen beider Teile gerecht wird und gewährleistet, daß auch in Zukunft in friedlicher Weise an den gemeinsamen Kulturaufgaben gearbeitet werden kann.

Zum Schluß ergriff noch der Vorsitzende des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Kommerzienrat Dr. Krumbhaar-Vegnitz das Wort. Er dankte für die Begrüßungsworte und leitete aus der unbedingten Verknüpfung der Zeitung mit dem öffentlichen Leben für die Verleger eine ungeheure Verantwortung ab. Verantwortung tragen und sich dieser Verantwortung vor der Allgemeinheit bewußt sein, ist höchste Zweckbestimmung des Verlegeramtes. Seiner Initiative ist die geistige und wirtschaftliche Macht der Presse zu danken. Er ist der bodenständige Träger der Ueberlieferung des Blattes, der ruhende Pol in dem mehr flutierenden Element seiner Mitarbeiter. Mit seiner ganzen Existenz an das Schicksal der Zeitung geknüpft, trägt er die volle geschäftliche Verantwortung, aber auch weit darüber hinaus die Verantwortung für die Richtung des Blattes und ist letzten Endes der Träger der ganzen moralischen Verantwortung, von der ihn kein Befehl befreien kann. Die innige Verknüpfung des Verlegers mit der Zeitung und ihrem geistigen Inhalt bewirkt, daß die Verleger auch die geistigen Führer ihrer Blätter sein müssen. Der Redner erinnerte daran, welches Reichum an hervorragenden Vertretern des Schrifttums gerade der schwäbische Stamm dem deutschen Vaterlande geschenkt hat und gab dem Dank für die freundliche Aufnahme durch die schwäbischen Brüder durch ein Hoch auf das Land Württemberg und die Stadt Stuttgart Ausdruck, worin die Versammlung begeistert einstimmte. Alle Reden waren von lebhaftem Beifall begleitet.

Zum Schutze der Landwirtschaft

Die denationalen Fraktion hat im Reichstage folgende Interpellation eingebracht:

Neben den erdrückenden Steueranforderungen des Reiches, unter denen die Landwirtschaft und Volkswirtschaft zusammenzubrechen drohen, erleben die Länder und Gemeinden von der Landwirtschaft Grund- und zum Teil auch Gewerbesteuern in einer unerträglichen Höhe. Da der größte Teil der vom Reich erhobenen Steuern, so z. B. die Einkommensteuer mit 90 Prozent an Länder und Gemeinden zurückfließt, finden die übertriebenen eigenen Steuerforderungen der Länder und insbesondere der Gemeinden nur darin eine Erklärung, daß bei diesen Stellen noch längst nicht die durch die Notlage der Wirtschaft und mit Rücksicht auf die Reichsfinanzen gebotene Sparsamkeit in ihren Ausgaben, die zum Teil noch über die Vorkriegshöhe hinausgehen, eingetreten ist.

Der Reichsregierung müssen diese Tatsachen bekannt sein. Wir fragen daher an, ob die Reichsregierung bereit ist, mit

Sucht dich die Freude, grüße sie,
Sie schmückt das Erdenleben.
Gib Raum ihr, und vergiß es nie,
Daß Flügel ihr gegeben. Zuf. Sturm.

Die Bauerngräfin.

Roman von Fr. Lehne.
(Nachdruck verboten.)

47.
Er schien wohl nicht den Anfang zu finden zu dem, was er zu sagen hatte. Nun denn, so wollte sie ihm zu Hilfe kommen.

„Hans Ehardt, du wolltest mich sprechen? Wahrscheinlich betrifft es meinen Disput mit Frau von Wolbed.“

„Du hast wohl selbst das Gefühl, daß du zu weit gegangen bist?“

„Nein, Hans Ehardt. Ich hätte genügend Grund gehabt, noch viel mehr zu sagen und noch deutlicher zu werden, wenn mich nicht die Rücksicht auf dich bestimmt hätte.“ entgegnete sie ruhig.

„Aber die freundliche Aufforderung des Oberst abzulehnen, dazu lag keine Veranlassung vor.“

„Nein, wahrhaftig nicht,“ sagte sie ironisch, „wenn du mir ein wenig Obacht gezeigst hättest, würdest du unbedingt bemerkt haben müssen, wie empörend das Benehmen der Generalin Wolbed gegen mich, die „geborene Krause“, ist.“

„Du denkst, ich weiß nicht, daß man mich so nennt? Sänft habe ich das erfahren — doch: ich lache darüber, weil ich mich meines Namens nicht zu schämen brauche, auch wenn ich nicht das Mädchen „von“ schmückt. Die Generalin verfolgt mich mit ihrer Unanade, der Grund ist mir unbekannt. Vielleicht weil ich ihr nicht schmeichle und nachlaufe. Sie ist auffallend und beleidigend gegen mich, wo immer sie kann. Sollte ich mich nun im Hause ihres Bruders mäßigerweise weiteren Beleidigungen aussetzen, gegen die ich mich nicht zu wehren könnte wie heute abend auf neutralem Boden? Nein!“

„Durch solche Zwischenfälle wird aber mein Weib im Regiment unmöglich gemacht. Verhebe mich recht, Rosemarie, ich will dir mit meinen Worten keine Schuld geben.“

„Sprich dich mit dem Kommandeur aus, sage ihm das für und wider — ich bezweifle, daß er sich gegen dich ent-

scheiden kann. Seine Angehörigen dürfen nicht das Recht haben, eine Dame seines Regiments zu beleidigen, auch wenn die nur eine „geborene Krause“ ist. Dennoch werde ich, wenn du es wünschst, den Oberst um Entschädigung bitten, daß ich heute abend vielleicht durch meine Worte eine unliebame Störung hervorgemittelt habe — allerdings statt herausgefordert. Auch meine Schuld hat eine Grenze. Ich werde ihm dann ausführlich die Gründe darlegen, warum ich seine Einladung nicht angenommen habe; es war mit in seinem Interesse. Kann er sich verpflichten, daß die Generalin seine Taktlosigkeit gegen mich begehrt? Ich will das nicht dulden, und wenn er gerecht denkt, wird er meine Gründe anerkennen und wird es dich nicht entgehen lassen. Ohne daß ich besondere Beachtung verlange, wünsche ich genau so respektiert zu werden wie die anderen Damen, schon mit Rücksicht auf dich, dessen Namen ich trage. Und da man das nicht tut, mich förmlich boykottiert, vielleicht nur, weil ich eine „geborene Krause“ bin, so ziehe ich eben meine Folgerungen daraus.“ Sie hatte klar und sachlich gesprochen, ohne jede Spur von Empfindlichkeit. Er konnte sich der Wahrheit ihrer Worte nicht verschließen.

„Du hast recht, Rosemarie. Ich begreife deinen Standpunkt und vertrete ihn auch. Du bist meine Frau. Doch darum handelt es sich jetzt gar nicht für mich.“ Er fuhr sich durch sein dunkelblondes, kurz geschnittenes Haar und blieb dicht vor ihr stehen.

„Du warst in Berlin, einen Tag, ehe du hier ankamst,“ sagte er unvermittelt, sie fest im Auge haltend. Er sah das flüchtige Rot, das in ihre Wangen stieg. Ueberrascht fragte sie:

„Woher weißt du das?“

Er deutete ihr Erdröten auf seine Weise.

„Du warst mit Ebringen dort!“ sagte er mit Nachdruck, „hastest dich mit ihm vielleicht gar verabredet — man hat auch gesehen — und nun kannst du dir vielleicht die Zurückhaltung der Damen erklären — auch mir sind Bosheiten darüber zu Ohren gekommen.“

Sie wurde totenblau. Unwillkürlich hielt sie sich am Sessel fest — das wagte er ihr zu sagen — machte sich zum Sprudeln klebendes Nadelchen.

„Hörst du mich?“ sagte er, ihre Augen an, und ihre Mundwinkel bogen sich verächtlich herab. Sie richtete sich hochauf,

„Wer dir das auch gesagt haben mag, es zeigt eine Niedrigkeit der Gesinnung ohne gleichen, einem rein zufälligen Zusammentreffen eine derartige Deutung zu geben, wie ich deinen Worten entnehmen muß. Und du selbst teilst wohl auch die Ansicht gefährlichster Natschbafen? Wenn du zu mir kein Vertrauen hast, so beleidige wenigstens Ebringen, deinen besten Freund, nicht.“ Ihre Stimme bebte doch. Er wurde rot.

„Was aber hattest du heimlich in Berlin zu tun?“

„Habe ich dort nicht Verwandte? Ich könnte dir ja zur Antwort geben, daß ich meinen Bruder Gottlieb habe besuchen wollen. Morgen werde ich dir alles sagen, obgleich ich da ein gegebenes Versprechen brechen muß. Und du magst Ebringen fragen und wirst dann ja sehen, ob unsere Aussagen stimmen!“ Sie lachte kurz und vernahm auf. „Dir scheint es wirklich auf eine Beleidigung mehr oder weniger nicht anzukommen. Verzeihe, wenn ich für jetzt verzeihe, mich weiter mit dir zu unterhalten. Es ist spät. Gute Nacht.“

In tief verletztem Stolz ging sie. Selb nur leise angedeuteter Verdacht hatte sie empört und entfernte sie immer mehr von ihm. Das konnte sie ihm nicht verzeihen.

14.
Hans Ehardt mußte sich am nächsten Vormittag im Dienst sehr zusammennehmen. Seine Gedanken weiften ganz anderswo. Er hatte in der Nacht nicht eine Minute geschlafen; er hatte über Rosemarie nachdenken müssen. Wie, wenn er ihr unrecht getan? Sein Gesicht trug einen gequälten, nervösen Zug, und dunkle Ringe lagen um seine Augen.

Sein Aussehen fiel Ebringen auf. Beim Heimreiten fragte er ihn danach.

„Dir scheint die Bowsie gestern abend nicht bekommen zu sein.“ scherzte er. „aber hat der Damentreu dich so alteriert? Die Erzelenz ist deiner Frau gar nicht gewoßen, daß habe ich schon lange gemerkt — purer Brotwid! Ich habe mich dieblich gestaut, wie Frau Rosemarie der Gekrennen so kühnlos entzogenzutreten wagt! Ah, du meinst, es schade auch? Keine Idee! Ich habe heute morgen schon mit dem Alten darüber gesprochen. Meine Ansicht kennst du ja. Nebenfalls wollest du mit mir darüber.“

(Fortsetzung folgt.)

größter Beschleunigung ausreichende Maßnahmen herbeizuführen, durch die

1. Besteuerung der landwirtschaftlichen Produktionsmittel einschließlich der für den Betrieb benötigten Gebäude und der Zugtiere sowie eine Heranziehung der Landwirtschaft zur Gewerbesteuer verboten.

2. Für die gesamte steuerliche Belastung des einzelnen Steuerpflichtigen eine Höchstgrenze bestimmt.

3. Die Bewertung der Landwirtschaft dienenden Grundstücke im Reich, in den Ländern und in den Gemeinden nach einheitlichen Grundsätzen vorgenommen wird."

Württemberg

Stuttgart, 21. Juni. Hauptversammlung des V. D. Z. Aus Anlaß der Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungserleger fand gestern abend im großen Stadigartenaal, der die Teilnehmer kaum zu fassen vermochte, ein Begrüßungsabend statt, dessen Unterhaltungsziel reizend eingeleitet wurde durch ein herzlich schwäbisches „Grüß Gott“, gesprochen von der kleinen Marlene Esser. Bald darauf ergriff ihr Vater, Direktor Karl Esser, das Wort, um im Namen des Vereins Württ. Zeitungserleger eine mit lebhaftem Beifall aufgenommene Begrüßungsansprache zu halten, in der er vor allem seinen Mitarbeitern bei der Veranlassung der Tagung, vor allem Direktor Deppe von der Württemberger Zeitung, herzlich dankte, um dann einen Rückblick auf die Not der letzten Jahre zu werfen. Er betonte, daß die Zeitungserleger sich ihrer hohen geistigen und kulturellen Aufgabe, ihrer Pflicht der deutschen Wirtschaft und Volksgemeinschaft voll und bewusst sind, daß die Zeitung aber nicht billiger werden kann, wenn alles, was zu ihrer Herausgabe gehört, über jedes frühere Maß verteuert wird. Nirgendwo in der Welt gibt es eine Presse, die reiner und unbestechlicher ist als die deutsche. Der Verleger muß frei und unabhängig sein, damit auch das deutsche Volk seine Freiheit wieder zu gewinnen vermag. Volk und Presse hängen eng zusammen in einer Schicksalsgemeinschaft wie Volk und Staat, und wie ein Volk den Staat hat, den es verdient, so wird es auch stets die Presse haben, die es verdient. In Württemberg hat die Presse bei den staatlichen und städtischen Stellen stets das richtige Verständnis gefunden, wozu die Arbeitsgemeinschaft mit den Redakteuren wohl auch viel beigetragen hat. Alle Zeitungserleger sind nur von dem einen Gedanken besetzt, mit ihrem ganzen Einfluß, ihrem besten Können und mit restloser Hingabe dem Vaterland dienen zu wollen. Der Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das Vaterland, worauf das Deutschlandlied gesungen wurde. Den Dank der auswärtigen Gäste bekräftigte Dr. Wolff-Dresden, der in seinen weiteren feinsinnigen Ausführungen das Thema „Weltanschauung und Freiheit“ behandelte und mit einem Hoch auf die Festbereiter schloß. Direktor Deppe sprach sinnig auf die Damen, Geheimrat Hofrat Dr. Bruckmann-Hellbronn über Kunst und Presse und Oberbürgermeister Dr. Lautenschlager dankte für den Besuch Stuttgarts. Im übrigen sorgte ein reichhaltiges künstlerisches Programm und eine vorzügliche Leistung in Küche und Keller von Albert Junggebald für gute Unterhaltung.

Eisenbahnkonferenz. Am 23. Juni findet in Stuttgart im großen Rathhausaal eine internationale Eisenbahnversammlung statt, in der dringliche Fragen der Verbesserung des Schnellzugverkehrs Nord—Süd—Schweiz—Italien über Württemberg und die Neckarbahn behandelt werden. An den Vorbereitungen dieser Versammlung war die Handelskammer Reutlingen in erster Linie beteiligt.

„Rheinlandnot.“ Wegen starkem Besuch ist die Ausstellung „Rheinlandnot“ bis zum 30. Juni verlängert worden.

Fleischpreisänderung. Die Mehlgerinnung hat mit sofortiger Wirkung den Preis für Kalb- und Schweinefleisch auf 90—95 Pfg., für Kalbfleisch 2. Güte auf 75—85 Pfg. festgesetzt. Dagegen schlägt das Hammelfleisch auf 70—75 Pfg. fest.

Aus dem Lande

Lufflagen, 21. Juni. Nord. Nachts kurz vor 12 Uhr wurden Bärenwirt Mittel von Seltingen und sein Knecht Andr. Leicht, beide 36—38 Jahre alt, von dem Schürmacher Ernst Seichter (Spanner) von hier durch Herzhöhe unweit der Brielmühle getötet. Der rachsüchtige Täter stellte sich selbst dem Gericht. Ein Streit in einer Wirtschaft scheint die Veranlassung zu der Untat gewesen zu sein.

Schäfersheim, Ost. Mergentheim, 21. Juni. Unter den Wagen. Der Landwirt Dollmann am Tor wollte Schweine auf einem Wagen nach Loudenbach führen. Auf das Befehle der Schweine wurden die Pferde scheu und gingen über Dollmann, der sie am Jügel aufhalten wollte, hinweg. Dollmann kam unter den schweren Wagen, der ihm über den Leib fuhr. Er erlitt neben einem Schenkelbruch so schwere innere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Ulm, 20. Juni. Pensionierung. Stadtpfarrer Oberkirchenrat Konstantin Magg, der im 79. Lebensjahre steht und 34 Jahre lang als Stadtpfarrer in der Wengentkirche wirkte, ist in den Pensionsstand getreten. Er hat sich um die Entwicklung des kirchlichen Lebens der katholischen Gemeinde von Ulm größte Verdienste erworben.

Wiberach, Ost. Heilbronn, 20. Juni. Unglück beim Wöllerschlefen. Das Wöllerschlefen fand in Anlaß der Fronleichnamprozession statt. Ein Wöller explodierte vorzeitig. Dabei wurden durch herumfliegende Sprengstücke schwer verletzt: der frühere Salzwerksarbeiter Karl Pfaffenmaier, der Schmiedegesse Alois Scholl und der Verwaltungskandidat Erwin Wapler. Außerdem wurden noch leichter verletzt der Sohn des Schmieds Jörgle und der Sohn des Käfers Kilber. Pfaffenmaier wurde ein Fuß und ein Arm, Scholl ein Fuß amputiert. Wapler erlitt eine Verletzung am Kopf mit schwerer Gehirnerschütterung und ist immer noch bewußtlos. Die Schuld trifft die Verletzten selbst, da sie auf eigene Verantwortung das Schlefen vornahmen.

Langenargen, 20. Juni. Fischerglück. In der Argentinung unlangst ein auswärtiger Sportfischer einen 18 Pfundigen Hecht von mehr als 80 Zentimeter Länge. — Ein Friedrichshafener Gelegenheitsfischer erbeutete einen meterlangen Hecht von 11 Pfund Gewicht.

Baden

Änderung des badischen Gesetzes über das Forststrafrecht und Forststrafverfahren

Karlsruhe, 20. Juni. Amlich wird mitgeteilt: Dem Bad. Landtag ist ein vom Justizministerium ausgearbeiteter Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das Forststrafrecht und Forststrafverfahren zur Beschlußfassung

vorgelegt worden. Das Gesetz ist seit seinem Bestehen mehrfach geändert worden, besonders unter dem Einfluß der Geldentwertung der letzten Jahre. Es handelt sich um Anpassung des Gesetzes an neuere reichsgesetzliche Bestimmungen. Um die Uebersicht zu erleichtern, soll das Gesetz in seiner endgültigen Fassung neu bekannt gegeben werden.

Karlsruhe, 20. Juni. Zur Krise am Badischen Landestheater. Im Anschluß an die Erwidern des Herrn Staatspräsidenten auf den Bericht in Nr. 239 des „Karlsruher Tageblatts“ weist der Verwaltungsrat des Badischen Landestheaters die erhobene Anschuldigung, als seien für die Kündigung des Vertrages mit Operndirektor Cortolozis parteipolitische Erwägungen maßgebend gewesen, mit Entschiedenheit zurück. Andere als die in dem Kündigungsschreiben angegebenen sachlichen Gründe waren weder direkt noch indirekt in dieser Stellungnahme des Verwaltungsrates enthalten. Im übrigen ist der entsprechende Beschluß des Verwaltungsrates einstimmig gefaßt worden. Damit ist bei der Zusammenkunft des Verwaltungsrates dem ausgesprochenen Verdacht von selbst der Boden entzogen.

Magen, 20. Juni. Der Rhein ist noch immer sehr hoch. Abgesehen von dem großen Schaden, den das Hochwasser im Felde angerichtet hat, hält er noch immer großes Gelände, welches der ärmeren Bevölkerung ihr Gras und Heu lieferte, unter Wasser, das fast gänzlich vernichtet ist.

Kehl, 20. Juni. Gestern nachmittag erkrankt beim Baden in der Kinzig der 22 Jahre alte Kellner Johann Gustav Boppelt.

Strasbourg, 20. Juni. Die Persönlichkeit des neuen französischen Ministerpräsidenten Herriot begegnet hier besonderer Beachtung, weil er mütterlicherseits elsfässisches Blut in seinen Adern hat. Es bestanden früher auch Beziehungen zwischen ihm in seiner Eigenschaft als Bürgermeister von Lyon und dem damaligen Straßburger Bürgermeister Dr. Schwaner, bei dem sich der vier Jahre jüngere Herriot mehr als einmal Rat holte in Fragen der Stadtverwaltung und Wirtschaftspolitik.

Die Milchausfuhr aus der Schweiz nach Deutschland hat einen solchen Umfang angenommen, daß jetzt monatlich etwa 850 000 Liter exportiert werden. Hierzu kommt noch eine bedeutende Ausfuhr von kondensierter Milch.

Der Wasserstand des Bodensees ist neuerlich im Steigen begriffen. Die Gefahr eines Hochwassers rückt damit in bedenkliche Nähe. Sowohl aus Schweizer- als auch österreichischen Uferorten wird bereits leichtes Ueberfluten der Hafensolen und Uferböschungen gemeldet.

Vom Bodensee, 20. Juni. Obstausfichten. Der Ertrag der Kirchengüter wird heuer schlecht ausfallen. In Gemshofen, Gattinau, Wefnan, Konnenbach und anderen Bodenseecorten ist der Landwirt, der auf einige Einnahmen infolge der guten Witterung zu hoffen berechtigt war, auch um diese Ansicht durch das ungewöhnlich massenhafte Auftreten der Raikäser, die zu arg gehaust haben, betrogen. — Der Obstertrag scheint gut zu werden, doch wird die Qualität bzw. die Schönheit des Obstes etwas leiden durch die Obstbaumschädlinge (Spinner), die heuer auch sehr häufig vorkommen.

Solales.

Wildbad, 23. Juni 1924.

Sommerjonnwende

Am 21. März stand die Sonne in dem sog. Frühlingspunkt. Von da stieg sie von Tag zu Tag über den Äquator weiter gen Norden hinauf, so daß ihr Tagbogen am Himmel immer länger wurde und der Tag ständig im Wachsen war. Die Sonne steht am 22. Juni 23½ Grad über dem Äquator. Dieser Punkt der Ellipse heißt der Sommerjonnwende, weil die Sonne hier in Bezug auf den Äquator zum Stillstand gekommen zu sein scheint und sich ihm wieder zuzuwenden beginnt. Die Sonne hat hier ihre größte Deklination erreicht und scheint jetzt senkrecht auf den nördlichen Wendekreis des Krebses. Dieser Zeitpunkt ist der Beginn des astronomischen Sommers. Sommeranfang ist der längste Tag des Jahres, 16 Stunden Tag, 8 Stunden Nacht. Das ist die Zeit der schönen ausgiebigen Sommerabende. Freude und Leben ist auch im Norden eingeleitet. Die Sonne geht vor Freude dort gar nicht mehr unter und bleibt tagelang am Himmel. Die Vögel haben einen längsten Tag von 24 Stunden. 2 Monate haben die Bewohner von Hammerfest, der nördlichsten Stadt Europas, ihren Tag. Das ist eine Zeit der Arbeit. „Noch ist es Tag, es regt sich der Mann, bald kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Bei unseren germanischen Vorfahren war die Zeit des Sommerbeginns ein hohes Fest. Zu seiner Feier zog man hinaus auf die Felder und auf die Berggipfel und entzündete zu Ehren des germanischen Lichtgottes Baldur hohe Feuer an. Dieser Brauch hat sich noch in zahlreichen Gegenden unseres Vaterlandes erhalten. Seit dem Eindringen des Christentums in die deutschen Gebiete wurde freilich vielfach aus dem Sonnenwendfeuer der alten Germanen das Johannisfeuer zu Ehren des Täufers Johannes. Sein Kalendertag ist der 24. Juni.

Allerlei über Wildbad.

Wildbad war von jeher wohl bekannt ob der Vorzüglichkeit der Bepflegung, ob der reichlichen Kost und gewählten Zubereitung der Speisen, mit denen man die Kurgäste labte. Darum besteht auch seit alter Zeit ein Zwiepsalt zwischen den Ärzten einerseits und den Wirten andererseits. Die Ärzte haben schon oft den Wirten Vorhalt gemacht und ihnen auseinandergesetzt, daß man in Wildbad es hauptsächlich mit Gichtkranen und Rheumatikern zu tun hat, also mit Patienten schweren Blutes und schlechter Säftemischung, deren Krankheiten oder Beschädigungen nur eben aus diesem Grund sich entwickeln und fort dauern konnten. Also, ihr Herren Wirte, sagten die Ärzte, beschneidet den Roskettel für eure Gäste nach den Regeln der medizinischen Wissenschaft, gebt ihnen nur einmal Fleisch im Tage, laßt alle Wurzeln beiseite, verbannet den Alkohol und erinnert euch an die alte Regel, daß noch niemand vom zu wenig Essen, aber gar manche vom zu viel Essen gichtisch oder rheumatisch geworden sind. Und darauf haben die so Angeredeten dann stets mit einmütiger Entschlossenheit und mehr oder weniger Höflichkeit geantwortet: Und ihr Herren Ärzte, gedenket der alten Regel „Schuster bleib bei deinem Leisten“ und versucht nicht uns ins Handwerk zu pfuschen. Wir wissen ganz genau, wie ein Hotel oder Speisestisch zu führen ist. Wir locken keine Gäste an durch schmale Kost, durch blande

Zubereitung, durch trockenes Gedeck, durch Bergellen der Tafelfreunden mit Hinweis auf gegenwärtige oder zukünftige Krankheit, wir haben besseres als eure „purinarme“ Diät auf unsere Speisekarte zu setzen. Wenn wir dem Rat der Ärzte folgten, so könnten wir gar bald unsere Betriebe mangels an Gästen und Umsatz schließen.

Wer von beiden hat nun recht, die Ärzte oder die Wirte? Alle beide, jeder von seinem Standpunkt aus! Da es aber mit diesem Standpunkt ebenso geht, wie mit denen in der Politik, daß nämlich keiner vom andern etwas hören und annehmen will, so wird dieser Streit unflüchtig weiter dauern. Glücklicherweise hat aber darunter bei den am meisten Beteiligten, nämlich den Kurgästen selbst, das Vertrauen in die Heilkraft der Wildbader Kur keineswegs gelitten.

Dafür, daß man in früheren Jahrhunderten in Wildbad ebensogut lebte, wie heute, besigen wir ein historisches Dokument. Dies ist ein Brief, geschrieben am 30. April 1545, vom damals regierenden Fürsten von Württemberg, dem Herzog Ulrich, an seinen Sohn Christoph. Der Vater riet darin auf Grund der Besprechungen mit seinen Leibärzten, dem zur Dialektigkeit neigenden Sohn ernstlich von einer Kur in Wildbad ab, allerdings vergeblich, und schloß den Brief mit den denkwürdigen Worten: „Wenn auch das Bad zum allerbesten geriete, so ist keine andere Vermutung, als daß du nach solchem Bad so feist werdest, wie eine Maffsa.“

Herzog Ulrich hat seinem Lande Württemberg nichts Gutes gebracht, umso mehr aber sein Sohn Christoph, als er zur Regierung gekommen. Vor etlichen 20 Jahren wurde daher dem Herzog Christoph in Stuttgart ein Denkmal gesetzt, auf dem Schloßplatz, zwischen dem Königsbau und der Jubiläumssäule. Er steht da als recht breit schulterige und sonst entsprechend geformte, wuchtige Erzguckhuhn. Wenn man nun bedenkt, was bei Denkmälern die Künstler schmeichelnd hinzufügen, oder vielmehr, wie im vorliegenden Fall, weglassen, so kann man sich bei der Betrachtung dieses Denkmals nicht hindern, anzuerkennen, daß Herzog Ulrich, wenn er auch der politischen Geschicklichkeit und der höfischen Ausdrucksweise ermangelte, doch eine Prophetengabe über das körperliche Gedeihen seines Sohnes im Besonderen und einen hellen Blick für die Ernährungsweise in Wildbad im Allgemeinen besessen hat.

Dr. Schöber.

Allerlei

Die deutsche evang. Kirche in Paris in der Rue Blanche und die deutsche Schule, Gründungen des alten Pastors von Bodenschwingh vor beinahe 75 Jahren, sollen nach der „Voss. Zig.“ demnächst öffentlich versteigert werden. Was gedenkt die Reichsregierung zu tun?

Neue Partei. In Kassel ist ein „Großdeutsch-heffischer Bund“ gegründet worden, der für das frühere Kurhessen die Postrennung von dem gegenwärtigen Preußen anstrebt. Die Partei zählt mehrere hundert Mitglieder und entspricht offenbar einem „tiefgefühlten Bedürfnis“.

Rote-Kreuz-Arbeit. Im Festsaal des Charlottenburger Rathauses hat das deutsche Rote Kreuz eine lehrreiche Schau für Gesundheitspflege veranstaltet. In eindrucksvollen Bildern und Aufzählungen werden hier die zerstörenden Volksübel: Tuberkulose, Alkohol, ansteckende Krankheiten usw., sowie die Bekämpfung und ihre Erfolge vor Augen geführt. Bei der Eröffnung kam Professor Gonsler, ein Schwabe, mit sympathisch süddeutschem Einschlag, wie Berliner Vorkämpfer schreiben, auf die Schäden des Alkohols zu sprechen. In der Ausstellung ist auch die Not des deutschen Volkes infolge des Schanddikts von Versailles bildermäßig dargestellt. Verarmung, Entkommensverringern, Verfeuerung der Lebenshaltung, Wohnungsnot, Hungertod, Selbstmorde. Andererseits ist erfreulich, wie Tapferkeit und Pflichterfüllung weite Kreise zur Selbsthilfe führte, um diesem Elend zu steuern. Besonders hervorzuheben wird die Hilfe der Landwirtschaft, die 1923 insgesamt 348 000 Stadtkinder zu einem Erholungsurlaub von durchschnittlich fünf Monaten ausnahm; 37 000 Kinder fanden im Ausland Gastfreundschaft. Die weiteren Lebensmittelpenden der deutschen Landwirtschaft für Speisungen von Rentnern, Studenten usw. belaufen sich im Wert auf mehrere Millionen Rentenmark.

Neuer Sportplatz in Berlin. Auf dem bekannten früheren Truppenübungsplatz Tempelhofer Feld zwischen dem Steuerhaus und der Paradedoppel soll ein Sportplatz von 110 000 Quadratmetern Umfang mit 10 Spielfeldern und einer Anlage für 60 000 Zuschauer geschaffen werden. Neben dem Kölner Stadion wird dieser Sportplatz der größte in Deutschland sein.

Der Tod aus Uebermut. Ein 27jähriger Arbeiter in Mannheim wollte seinen Freunden, mit denen er einige Glas Bier getrunken hatte, auf der Neckarbrücke nachts seine Schwimmkunst zeigen. Er sprang in den Fluß hinab, verschwand aber bald in den Waten.

Diebstahl. Aus dem Londoner Wohnsitz der Lady Ludlow raubten Einbrecher seltene Altertümer aus dem 15. und 16. Jahrhundert, die zu einer größeren Sammlung gehören und unerlässlich sind. Ihr Gesamtwert wird auf ungefähr 2 Millionen Goldmark geschätzt.

Ursprung der Redensart „Alter Schwede“. Ein Leser schreibt uns: Heinrich von Treitschke gab uns im Jahre 1879, anlässlich einer Vorlesung an der Berliner Universität, nachfolgende Erklärung der Redensart „Alter Schwede“, die, soweit die deutsche Junge Klingt, häufig, doch vornehmlich in scherzhaftem Sinne, angewendet wird. Das festgelegte Wort stammt aus der Zeit nach der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, als der Große Kurfürst alte, im Dienste bewährte und erfahrene schwedische Soldaten für sein Heer anzuwerben befohl. Der große Kurfürst ließ diese nordländischen Krieger größtenteils als Unteroffiziere einstellen, da sie sich auf „fürtrefflichen Drill“ verstanden. In der Soldatensprache heißen die schwedischen Korporale kurzweg „die alten Schweden“. Alsdann wurde diese Bezeichnung auch im Volksmunde gebräuchlich und blieb es bis auf den heutigen Tag.

Der Beweis. Eine große Wiener Zeitung brachte kürzlich einen Artikel über einen bekannten Wiener Finanzier, der vom Irrsinn befallen wurde. Dabei passierte dem Blatte folgender dröhliger Passus: „... nach privaten Berichten soll sich der Vorgang so abgespielt haben, daß B. nachts auf dem freien Platz vor der Brigitta-Brücke plötzlich zu schreiben begann, er werde alle seine Schulden jetzt bezahlen, und daß auf diese Aeußerung hin Kenner seiner Persönlichkeit unbedingt annahmen, er müsse irrsinnig geworden sein...“

„Auf vielfachen Wunsch wiederholt“. In einem deutsch-böhmischen Städtchen — so erzählt eine bekannte Berliner Zeitschrift — hatte die einzige Zeitung dieses Ortes einen Redakteur, der sich durch ziemlich Faulheit auszeichnete. Als nun einmal der Wetteur zum „Chef“ kam, um den Artikel für den betreffenden Tag in Empfang zu nehmen, gab ihm dieser den Leitartikel der vorhergehenden Nummer und verschah ihn mit dem redaktionellen Vermerk: „Wissenschaftlichen Wünschen unseres Leserkreises entsprechend, bringen wir unseren gefälligen Leitartikel hiermit nochmals zum Abdruck!“

„Unkenntlich!“ In einer kleinen Stadt lebten zwei Junggefallen, deren ziemlich lockerer Lebenswandel freilich allgemains Kopfschütteln verurteilte. Einmal nun sollte in besagter Kleinstadt ein Maskenfest stattfinden. Die beiden Junggefallen zerbrachen sich die Köpfe, in welcher Maske sie am sichersten unkenntlich bleiben würden, um besser ihre tollen Streiche ausführen zu können. Da gab ihnen jemand den boshafsten Rat: „Betragt Euch einmal anständig — da erkennt Euch sicher niemand!“

Ein Wunderkind. Ein vielversprechendes Wunderkind ist die kleine Yvonne Marons in Philadelphia, die am 23. Febr. 1922 geboren ist. Wie amerikanische Blätter erzählen, begann sie im Alter von 3 Monaten zu laufen, und als sie 10 Monate alt war, ging sie bereits ganz selbständig. Als Einjährige konnte sie schon fließend sprechen, und Psychologen, die sie untersucht haben, sagen, daß sie jetzt, da sie 2 Jahre zählt, über den Verstand eines achttjährigen Kindes verfügt. Ein Berichterstatter war derselben Auffassung, als er sie bei einem Besuche sah: „Ich fühle mich heute schrecklich schlecht. Sehen Sie, ich bekomme Zähne. Bis jetzt habe ich noch keine Backenzähne gehabt, und die Schmerzen sind fast unerträglich.“

... Und immer neue Modestoffen. Der „Bubikopf“, Schein's, hat bald abgewirkt. So wissen französische Zeitungen zu berichten, daß sich jetzt in Paris eine starke Abneigung gegen das kurzgeschneidene Haar bei der Damenwelt bemerkbar machte, und prophesieren, daß die nächste „Neuheit“ die — allbekannte „Korkzieherlocke“, die korkzieherartig auf die Schulter herabfallende „Schmachlocke“ sein werde. Jedenfalls darf man den Auswirkungen der „neuen“ Modeepidemie mit einigem Interesse entgegensehen. — Ein italienisches Blatt, die „Tribuna“, die bekanntlich das Heißblut des Faschisten Mussolini ist, erließ kürzlich in einem Artikel gegen die Italiener im Touristenanzug bereisenden Deutschen und schrieb: „Es ist geschmacklos, wenn deutsche Reisende beim Besuch der herrlichen Stätten Italiens Ankelhosen, Lodenjoppe und Wadenstrümpfe tragen. Das ist ein barbarisches Auftreten. Man mühte den so beiseite zu lassen das Besteigen der Bahnen verbieten.“ (1) Und die Zeitung „Die Stunde“ macht die lebenswürdige und gastfreundliche Bemerkung, man wolle in Italien keine deutsche Reisenden sehen, die „der liebe Gott nach dem Ebenbilde eines Gemeinvolkes (1), der so fatal an die Kriegszeit erinnere, geschaffen habe.“

Furchtbare Festerfahrungen in China. Ein junger Mann aus Heichan war unter die Räuber gegangen und hatte verschiedene Menschen bei seinen Überfällen getötet. Sein Vater versuchte vergebens, ihn durch Ermahnungen von dem Wege des Verbrechens abzubringen, und als er ihm einmal wieder Vorhaltungen machte, erschoss ihn der ungeratene Sohn kaltblütig. Nunmehr trat ein Familienrat zusammen und beschloß, den Vatermörder zu fangen und nach alter Weise auf die grausamste Art hinzurichten. Er wurde ergriffen, nach dem nächsten Militärlager gebracht und auf Witten der Familien von dem Oberbefehlshaber zum Tode verurteilt. Die Hinrichtung wurde auf einen Festtag angeordnet und viele Tausende strömten zusammen, um dem grausigen Schauspiel beizuwohnen. Der Verurteilte wurde, nur mit seinen Beinkleidern bekleidet, an den Füßen aufgehängt. Dann wurden die Beinkleider mit Petroleum getränkt und angezündet. Die Füße und Beine verkohlen so langsam. Zwei Stunden dauerte dieses langsame Verbrennen, aber die Qual brachte den Verbrecher nicht zur Einkehr, sondern um seiner Mut und seine Verachtung den andern zu zeigen, stieß er beständig die schwarzen Rinde und Verwünschungen gegen seine Familie aus. Die Familienmitglieder wurden durch seine Schimpfereien so in Wut versetzt, daß sie die Soldaten beschworen, ihm „den Mund zu stopfen“. Die Henker schickten ihm daraufhin mit einem Messer die Backen auf, um der Flut von schäblichen Einhalt zu tun. Aber er schimpfte immer weiter und so wurde schließlich ein Bund Stroh unter seinen Kopf gelegt und angezündet, so daß der Tod die Junge veratmet, die an dem Lebenden nicht zu zählen war. Wie der Bericht mittelst, erregte dieses grausige Schauspiel im ganzen Gebiet große Befriedigung. Allgemein wurde erklärt, daß ein Vatermord ein so schweres Verbrechen sei, daß keine Bestrafung dafür schwer genug sei.

Zwangsentziehung. Durch Verordnung des Staatsministeriums ist die Deutsche Reichsbahn ermächtigt worden, für die Erweiterung des Reichsbahnhofs Echterdingen und den Umbau der anschließenden freien Strecke nach Bernhausen auf Wärtung Echterdingen die nach dem genehmigten Plan erforderlichen Grundstücke und Rechte an Grundstücken im Wege der Zwangsentziehung zu erwerben. Die durch die Bauarbeiten berührten Wege sind, soweit erforderlich, zu verlegen und ihre Schienenübergänge der neuen Höhenlage der Bahn anzupassen.

Herstellung von Branntwein aus Obst. Die Verfügungen des Ernährungsministeriums über das Verbot der Herstellung von Branntwein aus Obst sind aufgehoben worden.

Ausstellung des Deutschen Ausland-Instituts. Das Deutsche Ausland-Institut hat sich auf Anregung der Veranstalter der Gartenbau-Ausstellung entschlossen, einen Teil seiner Ausstellung, besonders eine Mexikanische Sonderschau, den Besuchern der Gartenausstellung in unmittelbarer Verbindung mit dieser zugänglich zu machen. Es ist erfreulich, daß in den letzten Wochen die Ausstellung des Instituts einer neuen Ordnung und Aufstellung unterzogen werden konnte, und daß sie nun mit der Eröffnung der Gartenbau-Ausstellung auch weiteren Kreisen zugänglich wird. Die Gartenausstellung erhält damit einen besonderen Anziehungspunkt.

Tom Stadion. Das Schwimmbaden auf der Badeinsel ist nun nahezu fertiggestellt. Zurzeit werden die Anlegebegehungen erstellt. Es sieht also nicht mehr lange an, daß die Badeinsel in Antertürkheim der Öffentlichkeit übergeben werden kann.

Freilichttheater. Nach umfangreichen Erneuerungsarbeiten, sowie einem An- und Umbau der Bühne des Freilichttheaters im Popserwald nach Entwürfen von Architekt Konrad Suter beginnen am 23. Juni die Proben zu Wilhelm Tell. Die Leitung der diesjährigen Spielzeit hat wie vor zwei Jahren der Oberregisseur und Direktor Ernst Stöckinger. Es sind von den ersten Theatern Deutschlands hervorragende Künstler verpflichtet.

Schwebebahn auf die Zugspitze. Viele Jahre lang hat man sich in Bayern darum gestritten, ob irgendeinem der verschiedenen Zugspitzenpläne die Zustimmung der Regierung zu erteilen sei. Die meiste Aussicht auf Verwirklichung hat ein vor einigen Tagen ist mit zunächst 300 Arbeitern der Bauhofspieliger Tunnelbau von der Art der schweizerischen Jungfraubahn. Nun sind aber die Österreicher zuvorgekommen, einer von Ehrwald ausgehenden Schwebebahn in Angriff genommen worden, nachdem man schon vorher Baracken gebaut und die nötigen Wege angelegt hatte.

Goffeuer. In Pribbernow, Kreis Cammin (Pommern) sind 12 Gebäude, darunter das Pfarrhaus, abgebrannt. Der Ort wurde erst vor 4 Jahren durch ein großes Feuer heimgesucht.

Gültigkeit der Versicherungen. Die vor dem Kriege eingegangenen Lebensversicherungen, Haftpflicht- u. dergl. Versicherungen haben ihren Wert und ihre Bedeutung soviel wie ganz verloren. Es bleibt den Versicherungsnehmern gar nichts übrig, als wieder neue Versicherungen auf der Goldmarkbasis einzugehen. Viele Versicherungsgesellschaften haben sich dann auch schon für diese Neuheit eingerichtet. Doch haben sie sich ihre Geschäfte dadurch vielfach verschlechtert, daß sie als Agenten die verschiedensten Arten von Personen auf das Land geschickt haben, wo sie unter allen möglichen, oft völlig falschen Vorpiegelungen den Landleuten die Einwilligung zur Eingehung von neuen Versicherungen abgerungen haben. Verdienstoff ist es, wenn die Agenten das Publikum wahrheitsgetreu und verständnisvoll über den wahren Wert der Versicherungen belehren.

Hochwasser in England. Infolge des Regens sind an den Küsten von England alle Wasserläufe sehr angeschwollen. Das Wasser treibt mit großer Geschwindigkeit dem Meere zu. Infolge der teilweise Ueberflimmungen sind die Eisenbahnverbindungen London-Manchester und London-Derby unterbrochen.

Der historische Juwelenraub der Lady Ludlow, der reichsten Frau Englands, der einen Wert von 250 000 englischen Pfund darstellte, ist in der Nacht zum Freitag gestohlen worden.

Erzählung wertvoller Serpentinsteine bei Zöblitz im Erzgebirge

Neuerst wertvolle Serpentinsteinevorkommen wurden kürzlich an mehreren Stellen unweit des Ortes Zöblitz im sächsischen Erzgebirge erschlossen. Die Aufschlichtungsarbeiten sind von der Firma Serpentin A.-G. Zöblitz (Erzgebirge) in Angriff genommen worden, der das gesamte, seit Jahrhunderten bekannte Vorkommen bei Zöblitz gehört. Die Aufschlichtungsarbeiten haben bereits jetzt zur Feststellung umfangreicher Serpentinsteinevorkommen geführt, die besonders wertvoll durch das Vorkommen verschiedener farbenprächtiger Edelserpentine sind. Das sehr polierfähige Gestein erscheint in wundervollen Farbnuancen. Prachtvolle Serpentinsteine, die ein tiefdunkles Rotbraun, ein intensives Gelbgrün mit schwarzen Tupfen und ein Dunkelgrün mit schwarzer, wellenartiger Zeichnung zeigen, sind besonders bemerkenswert.

Zöblitz, auf dem Kamm des sächsischen Erzgebirges gelegen, ist bekannt durch seine reichen Serpentinsteinevorkommen und berühmt durch seine Indastrie, die das edle Gestein zu Gegenständen des Kunstgewerbes, zu Schreibzeugen, Schalen, Zierfäßen, zu Urnen und Wärmestenen verarbeitet. Zur Ausschmückung von Innenräumen hat der Zöblitzer sächsische Serpentinsteine schon zu Zeiten der sächsischen Kurfürsten im 16. und 17. Jahrhundert bei vielen kirchlichen und profanen Bauten Verwendung gefunden. Aus neuerer Zeit sind allbekannt die wirkungsvollen Wand- und Treppendeckelungen in den sächsischen Elbschlössern und im Dresdner Opernhaus.

Die Erschließung der neuen Serpentinsteinevorkommen bei Zöblitz bedeutet eine wertvolle Bereicherung der deutschen Edelgesteine. Ihre Farbenschönheit und Reichhaltigkeit hat Deutschland nicht nur vor dem Bezug fremdländischer Serpentinsteine unabhängig gemacht, sondern zu einem von Jahr zu Jahr steigenden Export kunstgewerblicher Erzeugnisse aus Zöblitzer sächsischem Serpentinsteine nach allen Ländern der Erde geführt.

Kreditkrisis und kaufmännischer Arbeitsmarkt

Dem Rat der Stellenvermittlung des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbands entnehmen wir: Schon im Monat April ließ die Nachfrage nach kaufmännischen Kräften nach. Im Monat Mai macht sich ein weiterer Rückgang bemerkbar, der zu einer gewissen Krisis des kaufmännischen Arbeitsmarktes geführt hat, weil das Angebot kaufmännischer Kräfte in diesem Zeitraum von einem Kündigungstermin zum andern fiel. Alle Geschäftsweige sind an dem Rückgang der Nachfrage beteiligt. Besonders auffällig ist die mangelnde Aufnahmefähigkeit des Großhandels, der in erster Linie unter der Kredit- und Absatzkrisis der deutschen Wirtschaft zu leiden hat. Eine erhebliche Besserung der Arbeitsmarktlage ist für die nächsten Wochen kaum zu erwarten. Der Bewerberandrang war auffällig stark an den beiden Kündigungsterminen des Monats, dem 1. und dem 19. Mai. Die zu diesen Terminen erfolgten umfangreichen Kündigungen werden ein Angebot zur Folge haben, für das die Wirtschaft keinesfalls aufnahmefähig ist, wenn nicht ein unerwarteter Umschwung zur Besserung eintritt. Ein Vergleich der Bewerberzahlen mit denen des Vormonats ergibt einen zum Teil erheblichen Bewerberandrang.

Goldgrabungen im Harz. Vor einigen Jahren schon sind im Harz, vor allem in der Gegend von Thale, Gold- und Platinvorkommen entdeckt worden. Wie die Magdeburger Zeitung berichtet, ist man diesen Vorkommen neuerdings nachgegangen, und es sieht tatsächlich zu erwarten, daß sich im Harz neue große Goldquellen erschließen werden. Die Analysen haben im Durchschnitt 6 Gramm Gold und 4 Gramm Platin für die Tonne ergeben, an besonders guten Stellen bis 25 Gramm Gold und 15 Gramm Platin. Nach Schätzung von Sachverständigen soll die obere Schicht allein 600 000 Tonnen ausmachen. In Anbetracht der Goldknappheit stellt also das Vorkommen einen enormen Wert dar.

Ueberall dabei. Reichstagsabgeordneter Jägerlund kommt von den Reichstagsabgeordneten zurück und wird von den Bauern ausgefragt: „Wie kam es, daß wir dich in den Zeitungen nie als Redner aufgeführt haben?“ Jägerlund (überlegt): „Habt ihr nicht öfters gelesen „allgemeines Murmeln?“ „Doch!“ „Ja, seht ihr, das bin ich!“

Letzte Nachrichten

Der Skandal wegen der Ermordung Matteotti. Rom, 21. Juni. „Messaggero“ berichtet: Frazzini, der Mörder Matteotti's, legte endlich ein volles Geständnis ab.

Er bezeichnet als Auftraggeber den früheren Presschef Rossi, den Herausgeber des „Corriere Italiano“, Filippelli und den Finanzverwalter der Faschistenpartei, Martinelli. Als Täter kommen neben Dumini vier andere bekannte Individuen in Betracht. Matteotti wurde sofort, nachdem er ins Auto geworfen war, ermordet. Das Auto setzte alsdann die Fahrt mit der Leiche bis zum Walde von Vince fort, wo sie in ein dichtes Gestrüpp geworfen wurde. Die Mörder kehrten, um sich ein Alibi zu schaffen, eilends im Auto nach Rom zurück, wo Dumini dem Filippelli über den Ausgang der Expedition berichtete. Filippelli hielt es jedoch nicht für klug, die Leiche offen im Walde liegen zu lassen und beauftragte den Redakteur des „Corriere Italiano“, Calossi, zusammen mit einem der Mörder, namens Volpi, in einem anderen Auto die Leiche wieder aus dem Gestrüpp herauszuholen und wieder verschleppschaffen. Diese beiden sollen alsdann den Leichnam beiseitehaben. Dumini soll zugegeben haben, daß er auch noch nach der Tat Beziehungen zu dem früheren Generalpolizeidirektor Debono unterhielt. Ebenso soll aus dem Geständnis der anderen des Mordes Verdächtigen hervorgehen, daß Filippelli seinen falschen Auslandspaß von de Boni erhalten habe.

Rom, 21. Juni. Da die Opposition am 25. Juni in einer Vollversammlung eine Trauerfeier für Matteotti abhalten will, beschloß nach dem „Giornale d'Italia“ Mussolini, am 24. Juni, am Tage vorher, eine Rede zu halten, um gegenüber dem Versuch, das Verbrechen zu inderpolitischen Zwecken auszunutzen, die Haltung der Regierung im voraus zu klären und zu zeigen, daß die Regierung alles tut, um die Schuldigen vor den Richter zu bringen. Mussolini will sich auch über die politischen Folgen äußern, die sich aus dem Verbrechen, sei es für die Regierung oder für die Opposition, ergeben. Am 25. Juni vormittags wird Mussolini eine zweite Rede halten, und zwar vor der vereinigten Regierungsmehrheit der Kammer. Hier wird er die gesamte parlamentarische Lage behandeln.

Bekanntmachung.

Als Baumstüben können nur Hopfenstangen abgegeben werden, da Hagstangen in dem angeforderten Maße nicht lieferbar sind. Diejenigen Bürger, welche Hagstangen eingeben haben, werden ersucht ihren Bedarf in der Zeit vom 23.—25. Juni 1924 einzugeben. Wer im Jahr 1922 Baumstüben bezogen hat, ist laut Gemeinderatsbeschluss in diesem Jahr nicht zu beliefern. Wildbad, den 21. Juni 1924.

Städt. Forstamt.

Einen größeren Posten
Bettvorlagen
aller Art, darunter auch
waschbare Bettvorlagen
zu äußerst günstigen Preisen,
empfiehlt
Ph. Bosh Nachf.

Conditorei u. Café Bechtle
Wilhelmstr. 80
Nur erstklassige Backwaren
täglich frisch.
in der Weinstube:
**Stadtbekannter offener
Ausschank reiner Weine.**

**Schwarzbleche
la. galv. Bleche
Röhren
Drähte und Drahtstifte
Schaufeln**
Liefert billigst aus Lagerverrat
Alfred Gantert
vorm. Rayher & Gantert.

Wider-Beize,
zum Färben der Fußböden, sowie als Bohnerwachs
verwendbar.
Medizinal-Drogerie A. u. W. Schmit.

Villa
zu verkaufen.
Schöne Villa, in ruhiger Lage, mit Garten, bis 1. Okt. beziehbar, bei günstiger Anzahlung, zu verkaufen.
Angebote an die Geschäftsstelle ds. Blattes.
Tüchtiges, solides
Servierfräulein
sucht für sofort gute Stellung.
Elly Wochele, Pforzheim, Deutl. 60.
Zur weiteren Ausbildung
im Kochen
Suche für meine Tochter Gelegenheit in Pension od. Hotel. Monatsvergütung Mk. 100. Näheres in der Tagblatt-Geschäftsstelle.
Landeskurtheater
Montag, den 23. Juni
Der keusche Lebemann
Schwank in 3 Akten
von Fr. Arnold u. E. Bach.
Dienstag, den 24. Juni
Ingeborg.
Komödie in 3 Akten.

